

Die Palme

Freundesbrief des Christlichen Körperbehindertenverbandes Sachsen e.V.
3/2026 Jahrgang 36

Liebe Lesenden,
Liebe Les,

Thema: Unverzichtbar

sie kennen vielleicht die Frage: „Welche drei Dinge würdest du auf eine einsame Insel mitnehmen...“

Vermutlich fallen ihnen da mehr als drei Dinge ein.

Was aber steckt hinter dieser Frage? Nur eine Scherzfrage, ein Test, eine Möglichkeit, andere zum Nachdenken zu bringen?

Vielleicht sind sie schnell bei der Auswahl der drei Dinge. Aber genauso schnell überlegt man, ob diese drei Dinge wirklich nötig sind, schön sind oder was ich zu Gunsten dieser drei Sachen nicht mitnehmen soll oder besser gesagt: mitnehmen kann.

Vermutlich könnten sie schnell drei Worte nennen. Vermutlich würden sie bei längerer Bedenkzeit diese drei Worte immer wieder ändern, abwägen, vergleichen bis sie am Ende auch nicht wirklich zufrieden sein werden.

Klar werden wir wohl kaum in so eine Situation kommen, also ernsthaft vor der Wahl stehen, in der Aussicht, auf einer einsamen Insel zu bleiben oder hin zu kommen.

Hinter dieser Frage nach den drei Dingen steckt ein sehr ernster Gedanke: Was brauche ich wirklich im Leben, was ist mir wichtig neben der Erfüllung der Grundbedürfnisse oder was brauche ich (neben Nahrung) noch für ein gutes Leben?

Beim Aufräumen kommen mir immer wieder diese Gedanken: brauche ich dieses Gerät wirklich, wann habe ich diese Klamotten das letzte Mal angehabt, wozu habe ich diese Zeitschrift aufgehoben... Sie kennen das: viele Dinge sind mir lieb geworden, vieles erinnert mich an schöne Erlebnisse und so manches brauche ich wirklich für ein gutes, angenehmeres, schöneres Leben. Obwohl ich da auf vieles verzichten könnte, sind mir Sachen ans Herz gewachsen.

Silbermond singt in einem Lied: „Eines Tages fällt dir auf, dass du 99% nicht brauchst...“

Nach einer Weile Nachdenken musste ich dem Recht geben: Das, was ich wirklich brauche, ist nicht viel. Auf Vieles, was mich an Gütern umgibt, könnte ich verzichten. Unverzichtbare Dinge dagegen sind hauptsächlich nicht materiell: Gemeinschaft, Liebe, Emotionen... also das was ein Mensch neben Nahrung und Luft unbedingt braucht, um zu überleben.

Auch wenn ich gut auf vieles verzichten könnte, ist es gut und schön, Dinge zu haben, zu nutzen, das Beste draus zu machen.

Und genau das ist die Kunst: Verzichtbares und Unverzichtbares zu erkennen und beides gut zu nutzen und damit gut zu leben.

Aus dem Inhalt:

- Gott weiß Bescheid
- Frau Holle trifft auf Frau Holle
- Einladung zur Premiere vom Theaterprojekt
- Auf Weltreise gehen
- Nicht nur Natur braucht Regen
- Als wäre es leicht
- Unverzichtbar
- Wenn Männer sich teffen
- Claras (Schumanns) Traum
- Urlaub im Ostseebad bereitete viel Freud
- 35 Jahre Mobi Chemnitz



Martin Ude

Bei 36 Grad und es wird noch heißer, ist Wasser, gleich welcher Art, unverzichtbar!



Gott weiß Bescheid

„Alle eure Sorgen werft auf ihn, denn er sorgt für euch.“ (1. Petrus 5, 7)

Nach meiner Erfahrung sind Sorgen Frühaufersteher. Sie stehen schon frühmorgens an Bett, noch bevor der Wecker klingelt, wollen sich mit mir unterhalten, wenn ich noch gar nicht so richtig munter bin. Unterhalten ist aber nicht das richtige Wort. Denn am liebsten reden sie auf mich ein. Und wenn ich mich dann auf eine Diskussion einlasse, habe ich keine Chancen mehr.

Denn – das ist eine weitere Erfahrung – Sorgen kennen sich gut aus. Sie sind immer bestens informiert. Die kennen meinen Kalender, meine Krankenakte, meinen Kontostand, meine viele Arbeit und meine begrenzten Kräfte. Und dann fragen sie ganz besorgt, als wären sie mein bester Freund: Wie willst du denn das schaffen? Oder aber sie sagen gleich: Das schaffst du nie! Sorgen gucken offenbar auch Tagesschau und wissen, welchen unsicheren Zeiten wir entgegengehen.

Die Vernunft sagt mir, wie sinnlos Sorgen sind. Denn sie sind ja noch nicht der erwartete Termin oder das kommende Ereignis. Doch sie füllen den Zwischenraum bis dahin und quälen uns mit ihren schweren Gedanken.

Da sind mir dann schon die Vor-Sorge oder Für-Sorge lieber. Die tun wenigstens etwas in dieser Zwischenzeit. Die bauen ein Haus oder pflanzen Gärten, wenigstens ein Apfelbäumchen. Aber Sorgen tun nichts! Sie zermürben uns nur.

Das schwierige aber ist, dass sie nicht nur im Kopf, sondern im Herzen sitzen. Da braucht es dann schon zu Herzen gehende Worte – so wie Martin Luther an seinen Freund Philipp Melanchthon: „Deine elenden Sorgen, von denen Du, wie Du schreibst, verzehrt wirst, hasse ich von Herzen. Dass sie in Deinem Herzen regieren, ist nicht der Sache, sondern unseres großen Unglaubens Schuld.....“

Was marterst Du Dich selbst so ohne Unterlass? ... Ich bete wahrlich mit Fleiß für Dich, und es tut mir weh, dass Du unverbesserlicher Sorgen-Blutegel meine Gebete so vergeblich machst.“

Der Glaube nimmt die Sorgen mit ins Gebet. Das klingt alles sehr leicht. Und es gibt tatsächlich Sorgen, die sind leichter wie Bälle. Leichte Sorgen kann man leicht werfen, über leichte Sorgen kann man auch leicht sprechen. Aber wirklich schwere Sorgen – die machen stumm! Ein schlimmer Befund, der das Leben von heute auf morgen verändert. Ein Kind, das Wege geht, die Eltern einfach nur schmerzen. Eine falsche Entscheidung, die mich

quält oder die nachlassenden Kräfte im Alter oder bei Menschen mit Behinderung. Das sind Sorgen, die man nicht einfach wegwerfen kann, dafür sind sie viel zu schwer. Das ist dann Stoff für unendliche Selbstgespräche – wie in Einzelhaft, drei Schritte hin, drei Schritte her.

Da braucht man dann viel Glauben.

Genau darum bitten die Jünger einmal: „Herr, stärke uns den Glauben!“

Jesus aber sprach: „Wenn ihr Glauben hättet so groß wie ein Senfkorn, dann könntet ihr zu diesem Maulbeerbaum sagen: Reiß dich aus und versetze dich ins Meer! Und er würde euch gehorchen.“ (Lukas 17,5f) Ein Senfkorn von der Sorte „schwarzer Senf“ – da kommen auf ein Gramm 700 Senfkörnchen. Da muss man die Brille nehmen

Ihr braucht keinen großen Glauben – denn Ihr habt einen großen Gott, dem dürft Ihr vertrauen.

In diesem demütigen Vertrauen sind uns Kinder oft weit voraus. Ich las den bewegenden Bericht einer Frau, deren Sohn Josia mit einer schweren Fehlbildung der Beine geboren wurde. Sie berichtet von einem Gespräch mit ihrem Kind: „Eines Morgens, Josia war damals etwa vier Jahre alt, sagte er mir, dass er von Jesus geträumt hätte. Jesus sei zu ihm gekommen und sie hätten über seine steifen Beine gesprochen. Ich wurde ganz aufgeregt und fragte ihn, was Jesus denn gesagt hätte. Natürlich hoffte ich, dass er ihm Heilung versprochen hatte. Fröhlich sagte Josia zu mir: „Ich habe Jesus alles erzählt und Jesus hat gesagt, dass er es mit Gott be-



wie beim Kleingedruckten.

Senfkorn Glaube ist nicht nur Kleinglaube, sondern Kleinstglaube. Und der soll Maulbeerbäume ins Meer versetzen, die mit ihren tiefen Wurzeln bis zu 600 Jahre alt werden können?

Ich versuche den Sinn dieser Worte zu verstehen. Der Glaube wird nicht als Kiloware gehandelt. Es reicht ein kleines Körnchen.

sprechen will.“ Josia schien absolut zufrieden mit diesem Gespräch. Nun, ich war es nicht. Und so fragte ich ihn: „Ja und? Was ist jetzt? Ich werde die Antwort meines Sohnes nie vergessen, als er sagte: „Gott weiß darüber Bescheid, und das ist genug.“ Glauben heißt, darüber Bescheid wissen, dass Gott Bescheid weiß.

Pfr. Prof. Johannes Berthold
Ev. Hochschule Moritzburg



Theater, Theater.....

Frau Holle trifft auf Frau Holle

Wie, was, das versteht ihr nicht? Seit gut einem Jahr läuft im CKV ein Theaterprojekt, wo sich eine Gruppe über KI mit Märchen befasst. Wir wollten jedoch nicht im Märchen zu Zeiten der Gebrüder Grimm stecken bleiben, sondern haben überlegt, was könnte denn aus einer Märchenfigur anhand ihrer Eigenschaften und Verhaltensweisen heute bzw. in der Zukunft geworden sein. So wurde z.B.

treffen, haben einige Mitwirkende über den „Theaterrand“ geschaut, was z.B. in der Märchenwelt in Waldenburg passiert. Dort werden vom Freilichttheater Waldenburg e.V. und einer Laienspielgruppe seit Jahren unterschiedliche Stücke einstudiert und in den Sommermonaten öffentlich aufgeführt.

2026 stand die Märchenwelt im Mittelpunkt. Der bösen Königin war es gelungen, in Besitz des Märchenkristalls zu

gelangen. Der Märchenkristall dient dem Schutz von Märchen und Menschen, nicht Teil der Geschichten zu werden bzw. nicht in den Märchen alles durcheinander zu bringen. So wurde aus Schneewittchs böser Stiefmutter etwa die Schneekönigin, die den Jungen Kay in ihrem Bann versetzt hatte. Er wollte für sie das Beste, während sie nur Böses in die Märchen mischen wollte. Am Ende haben sich die guten Märchenfiguren verbündet und damit der bösen Königin die Macht genommen.

Ja, was hat es nun mit Frau Holle auf sich? In CKV-Theaterprojekt darf Frau Holle (Christine) natürlich nicht fehlen. In Waldenburg entdeckte sie im Stück ihre Märchen-Kollegin und als am Ausgang sich alle Schauspieler von den Zuschauern verabschiedeten, kamen die zwei Frau Holles kurz ins Gespräch. Beide wünschten sich alles Gute und sicher auch, dass sie in der nächsten Wintersaison, ordentlich und erfolgreich ihre Betten schütteln können.

Christiane Ludwig, Zwickau



Herzliche Einladung zur Premiere

**Am Samstag den 24.10.2026
im
Clubkino Siegmars
um 12.00 Uhr
Zwickauerstr. 425
Chemnitz**

aus Rumpelstilzchen, das einst die arme Müllerstochter nötigte, aus Stroh Gold zu spinnen – weil der Müller fälschlicherweise von solchen Fähigkeiten berichtete – ein Spezialist für alle Fragen um Geld. Von solchen „Wandlungen“ der Märchenfiguren wurden in den letzten Wochen in Zusammenarbeit mit Kindern und der Filmwerkstatt Chemnitz kurze Filmsequenzen an unterschiedlichen Tagen innen und außen gedreht.

Spannend danach der Schnitt der Filme bzw. eine gewisse „Betonung und Ergänzung“ durch Einbau von Musik, Umstellen von Bildern u.a. Zur Verbildlichung eines Insekts, welches die Professoren Steffen, das tapfere Schneiderlein, und Egon noch gar zu gern entdecken würden, wurde sogar per Hand eine Abbildung angefertigt. Während die Darsteller sich weiterhin mit ihrer Rolle und Texten auseinandersetzen, üben, Ideen einbringen, und sich unter Leitung von Projektleiterin Susann Herrmann-Jenkner





Schönes entdecken Auf Weltreise gehen

Da gibt es viele Varianten, ob in live über Monate von Land zu Land reisen, die Miniwelt in Lichtenstein besuchen oder die Gärten der Welt in Berlin.

der verbunden wurden. Wassergärten, Rosengarten und Rhododendronhain ergänzen mit jahreszeitlichem Blütenflair. Zudem laden neun Gartenkabinette, sie reichen von überschaubarer Größe bis hin zu Nachbildung traditioneller Grundstücksanlagen mit Weide, Haus, Kräutergarten, Blumengarten usw. etwa nach britischem Vorbild.

Bei unserem Besuch haben wir zunächst für einen Überblick Berlins einzige Seilbahn genutzt und dann die unterschiedlichen Gärten erwandert. Erklärende Infotafeln waren oftmals hilfreich, um die Gedanken derer zu verstehen, die den jeweiligen Garten angelegt haben. Besonders beeindruckt haben neben der ganzen Blütenpracht ein angedeuteter riesiger Schiffsrumpf, üppig bepflanzt, als Hinweis auf die gesellschaftlichen Entwicklungen in Brasilien, der USA und dem afrikanischen Kontinent. Interessiert las ich von einem christlichen Garten, war jedoch über die sehr hohe Hecke verwundert, die ihn umgab. Eine Anlehnung an die Topographie von Wald und Wäldern. Drinnen war eine Art Kreuzgang, wie bei einem Kloster nachempfunden. Alle „Decken“ und „Wände“ bestanden aus Bibelworten, Psalmen oder Liedern in Großbuchstaben. Ein Wasserstein und zurückhaltender Bepflanzung bestimmten den Innenhof.

Alle Eindrücke können hier nicht wiedergegeben werden und wer neugierig geworden ist, sollte sich selbst auf eine Weltreise begeben.

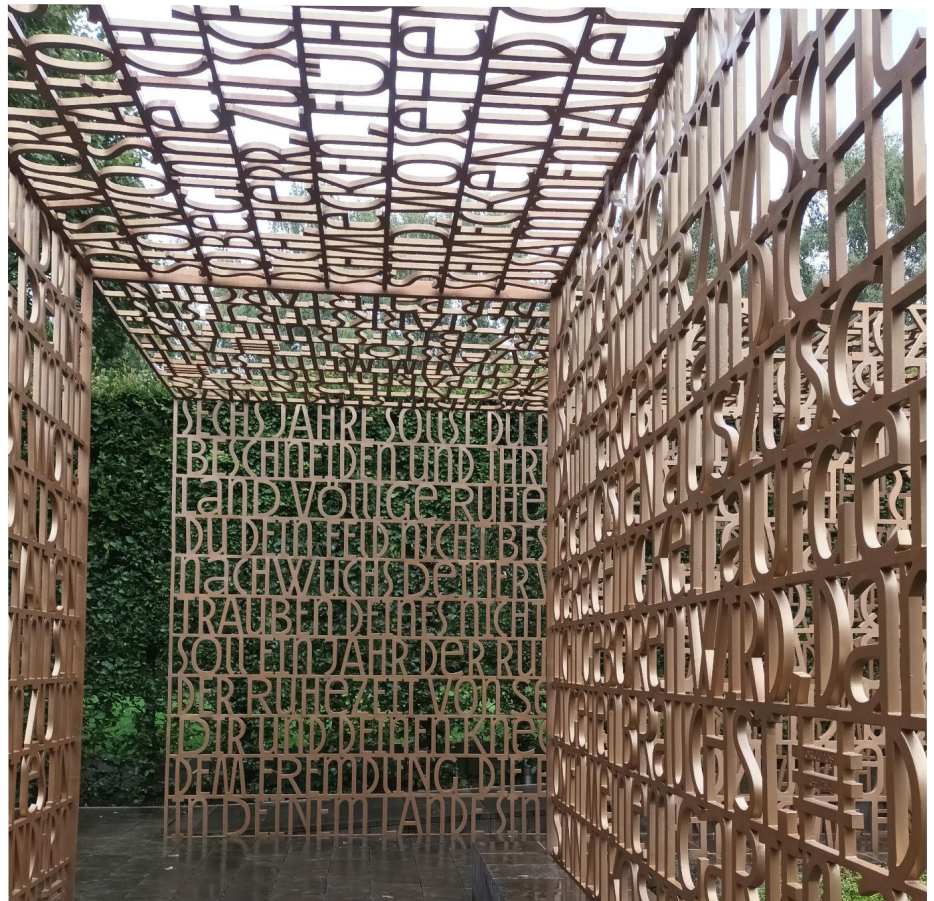
G. Schulz, Hönow und Ch. Ludwig, Zwickau



Zu den Letzteren ist im Flyer zu lesen: „In den Gärten der Welt erlebt ihr das Beste der Welt an nur einem Tag. Wir bringen zusammen, was eigentlich weit auseinanderliegt. Die faszinierendsten Kulturen der Welt....Spaziert durch harmonische asiatische Landschaften, erlebt die Pracht des Orients oder flanieren durch Europa. Wir zeigen euch eine Welt, die so fröhlich und friedlich ist, das man sie am liebsten mit nach Hause nehmen möchte....lasst euch von internationaler Gartenkunst inspirieren und nehmt frische Impulse für den Alltag mit.“

Die Gärten der Welt in Berlin-Marzahn entstanden als Berliner Gartenschau 1987 zur 750-Jahr-Feier Berlins. Das hatte den Hintergrund, dass die DDR die Anlage als Gegenstück zum West-Berliner Britzer Garten verstand, der 1985 zur Bundesgartenschau (BUGA) angelegt wurde.

Das Gelände hieß ab 1991 Erholungspark Marzahn. Ab 2000 wurde dies mit dem Bau des Chinesischen Gartens nach und nach zu den heutigen Gärten der Welt umgestaltet. Dazu gehören elf Themengärten (Bali, Japan, China, Korea, der Orient und Europa) wo Tradition, zeitgenössische Gartenkunst und auch Lokales miteinander





Nicht nur Natur braucht Regen

Zum Abschluss der Kieler Woche drängten sich die Besucher bei der Windjammerparade unter die wenigen schattenspendenden Bäume. Andere warteten gleich im Wasser auf die vorbeiziehenden Segel-

Kieler Förde saßen sie auf ihren Stühlen unter einem Sonnenschirm und genossen die Parade auf ganz besondere Weise. Wie unverzichtbar Wasser im Sommer ist, haben wir alle vor einigen Wochen



schiffe. Besonders kreativ waren die beiden Personen, die auf der Vorderseite zu sehen sind. Ich war nicht die Einzige, die ein Foto von ihnen machte. Mitten in der

gespürt. Die anhaltende Trockenheit ließ sogar Bäume vorzeitig ihre Blätter abwerfen. Überall im Hutholzgarten stehen Schalen mit Wasser für die Tiere bereit.

Selbst Schmetterlinge, Wespen und andere Insekten nutzten das Wasser, das ich täglich auf einen alten Tisch schüttete, wenn ich Vögeln und Igeln Wasser und Futter brachte. Der Tisch hat eine kleine Mulde, sodass sich dort immer etwas Wasser sammeln konnte. Es war zwar nur wenig, für viele Tiere jedoch lebensrettend. In diesem Jahr beschäftigten wir uns mit dem Thema Klimawandel und der Frage: Was können wir tun? Vielleicht können wir einen Teller oder eine Schale mit Wasser für Vögel und Insekten auf den Balkon oder in den Garten stellen. Das wird die Welt nicht retten, aber vielleicht einer Hummel oder einem Vogel das Leben. Gerade dann, wenn natürliche Wasserquellen versiegt sind.

Wie sehr Mensch und Natur aufatmeten, als endlich wieder Regen fiel, war deutlich zu spüren. Die Vögel sangen besonders lebhaft, zumindest hatte man diesen Eindruck. Nach mehreren kräftigen Regengüssen richteten sich die Blätter der Bäume wieder auf. Immer wieder traf ich Menschen, die sagten: „Endlich, die Natur braucht den Regen.“

Heike Priebe, Chemnitz

Besondere Menschen

Helene Schjerfbeck

Helene Schjerfbeck war eine bedeutende finnische Malerin, die heute zu den wichtigsten Künstlerinnen Finnlands gezählt wird. Schon als Kind zeichnete sie mit großer Begeisterung und zeigte früh ein außergewöhnliches künstlerisches Talent. Bereits während ihrer Zeit als Schülerin erhielt sie verschiedene Auszeichnungen, außerdem wurde ein Werk, das sie im Alter von siebzehn Jahren geschaffen hatte, von der Finnischen Kunstgesellschaft angekauft. Im Alter von vier Jahren erlitt Schjerfbeck bei einem Sturz einen schweren Hüftbruch. Die Folgen dieser Verletzung beeinträchtigten ihre Beweglichkeit und begleiteten sie ihr gesamtes Leben. Später musste sie deshalb auch ihre Tätigkeit als Zeichenlehrerin aufgeben, weil ihr das Treppensteigen zu den Unterrichtsräumen zunehmend schwerfiel. In ihren jungen Jahren reiste Schjerfbeck

viel und lernte unterschiedliche europäische Kunstströmungen kennen. Im Jahr 1880 konnte sie dank eines Stipendiums des finnischen Senats ihre Ausbildung in Paris fortsetzen. Dort erhielt sie wichtige Anregungen aus der lebendigen Kunstszene und studierte unter anderem bei Léon Bonnat und Jean-Léon Gérôme. Zudem stellte sie später regelmäßig im Pariser Salon aus. Zwischen 1887 und 1889 hielt sie sich zeitweise in St Ives in der englischen Grafschaft Cornwall auf, wo eine internationale Künstlergemeinschaft arbeitete. Diese Begegnungen und Erfahrungen prägten ihre Malerei nachhaltig. In den 1890er-Jahren kehrte sie nach Finnland zurück und arbeitete bis 1902 als Zeichenlehrerin. Danach zog sie sich aus gesundheitlichen Gründen weitgehend aus dem öffentlichen Leben zurück. Mehr als ein Jahrzehnt lebte sie gemeinsam mit ihrer Mutter, für die sie sorgen musste, in Hyvinkää, etwa 30 Kilometer von Helsinki entfernt.

Trotz der beengten Wohnverhältnisse und ihrer zunehmenden Abgeschiedenheit arbeitete sie intensiv weiter. In dieser Zeit entstanden zahlreiche Bilder von Frauen und Kindern sowie Porträts und Stillleben. Schjerfbeck stand als Künstlerin häufig außerhalb der damals vorherrschenden Erwartungen. Historienmalerei galt beispielsweise lange als männlich geprägtes Gebiet, dennoch beschäftigte auch sie sich zu Beginn ihrer Laufbahn mit historischen Motiven und verwundeten Soldaten. Im Laufe der Jahre entwickelte sie einen unverwechselbaren, zunehmend modernen Stil.

Im Jahr 1917 lernte Schjerfbeck den Kunsthändler Gösta Stenman kennen. Er ermöglichte ihr eine Ausstellung. Dadurch wurden ihre Werke einem größeren Publikum bekannt, und ihre Bedeutung als eigenständige moderne Künstlerin fand zunehmend Anerkennung.

Heike Priebe, Chemnitz

Filmkritik

Als wäre es leicht (2026)

Kati ist gehörlos, Florian ist blind. Als sie sich im Dialoghaus Hamburg begegnen, entsteht eine eigene Sprache - jenseits von Worten, getragen von Nähe und Mut. Familie und Umfeld stellen die Beziehung

auf die Probe. Ihre Liebe wirkt für Außenstehende kaum möglich und entfaltet Kraft. Der Film zeigt, wie Nähe entstehen kann, wo andere nur Grenzen sehen. Genau deshalb war ich so neugierig auf den Film. Die Kommunikation zwischen den beiden läuft anders und manchmal langsamer, aber sie funktioniert. Sie ver-

ändert den Film, sodass man etwas aufmerksamer sein sollte, um alles zu verstehen. Aber es wird nicht langweilig. Beide Perspektiven sind sehr schön dargestellt von Schauspielern mit realen Behinderungen, was den Film authentisch und deutlich besser als viele andere macht.

Rosalie Renner, Lawalde-Lauba



Unverzichtbar

Da fällt uns gleich Vieles ein, was aus unserer Sicht unverzichtbar ist: Das Sonntagsschnitzel, die Freitagsknacker, die Zartbitterschokolade, das Feierabendbier, der Fernsehabend, das Fußballspiel, der Morgenkaffee und, und, und ... Die Liste könnte über viele Seiten weitergehen. Wer will schon verzichten!

Das Wort „Verzicht“ bedeutet, „einen Anspruch aufgeben“.

Vielleicht ist das unser großes Problem: Wir sind anspruchsvoll geworden. Wir wissen, was uns alles zusteht und worauf wir ein Anrecht haben. Ob es ein berechtigter Anspruch ist, kann oft bezweifelt werden. Aber: Wir beanspruchen den Platz an der Sonne. Wir beanspruchen das größte Stück vom Kuchen. Wir beanspruchen das Siegertreppchen, auch wenn wir nicht die Besten sind.

Wir wollen nicht zu kurz kommen. Wir könnten etwas verpassen. Das macht uns rastlos und unzufrieden. Und die Werbung suggeriert uns, worauf wir unter keinen Umständen verzichten können. Schnäppchenjagd ist manchmal nicht nur ein Hobby, sondern ein verbissener Kampf um die Sonderangebote der Woche. Auch hier gilt: Wer verzichtet, hat verloren.

Aus dieser Haltung heraus können wir von allem sagen, was wir besitzen und in Anspruch nehmen: Das ist unverzichtbar. Aber ist es das wirklich?

Wenn wir mehr darüber nachdenken, bröckelt da etwas. Unser Gedankengebäude bekommt Risse.

Und wenn wir ehrlich sind, beanspruchen wir doch oft viel mehr, als uns zusteht. Wir beanspruchen in der westlichen Welt in der Regel mehr Ressourcen, als uns zustehen. Schon am 30. Juli 2026 war in diesem Jahr der sogenannte Erdüberlastungstag (Earth Overshoot Day). Seit diesem Zeitpunkt lebt die Menschheit über ihre Verhältnisse. Wir verbrauchen mehr, als die Erde regenerieren kann. Wir verbrauchen viel für Energieproduktion, Ernährung und Rohstoffe. Denn wir wollen auf viele Dinge nicht verzichten.

44% aller Menschen in Deutschland wollen auf ihr Mobiltelefon nicht verzichten. Nur noch mehr (49%) sind es beim Kühlschrank. Aber es ist nicht so, dass uns diese Dinge glücklicher machen würden. Im Gegenteil: Wenn wir etwas Neues erworben haben, gewöhnen wir uns ganz schnell daran. Wenn Menschen mehr Lohn bekommen, ist die Freude nur von kurzer Dauer. Man gewöhnt sich daran. In der Psychologie wird das die hedonisti-

sche Tretmühle genannt. Wir pendeln uns immer wieder auf dem gleichen Glücksniveau ein, egal welche großartigen Erlebnisse wir hatten. Wir werden nicht automatisch dankbarer.

Am reichsten sind die Menschen, die auf das meiste verzichten können. Rabindranath Tagore, Nobelpreisträger für Literatur 1913

Vielleicht helfen uns ein paar Gedanken-spiele, um das zu entdecken, was wirklich wichtig, was unverzichtbar ist.

Stell dir vor: Du hast einen Koffer. Und eine Stunde Zeit. Und du kommst nie mehr zurück. Was würdest du einpacken von dem, was du besitzt? Was ist dann wirklich wichtig? Unverzichtbar? Kannst du dich entscheiden? Wofür entscheidest du dich?

Für viele Menschen dieser Welt war oder ist das die harte Wirklichkeit. Das kennen wir vielleicht von unseren Vorfahren. Nach dem zweiten Weltkrieg mussten viele Deutsche aus Schlesien oder Ostpreußen mit Handgepäck fliehen. Sie mussten alles zurücklassen, was sie erwirtschaftet und aufgebaut hatten. Den Bauernhof, das eigene Stück Land, mit dem man die eigene Familie ernähren konnte. Das schöne Bürgerhaus in der Stadt, wo man angesehen und beliebt war. In der „neuen Heimat“ waren sie oft nur geduldete Nachbarn. Es war schwer, wieder Fuß zu fassen und ganz von vorn anzufangen. Und vorher war ja noch viel mehr Unrecht durch den Nationalsozialismus und den Beginn des Zweiten Weltkriegs mit seinen unmenschlichen Auswüchsen geschehen. Wo Menschen die Menschenwürde abgesprochen wurde, sie entrechtet, enteignet, ermordet wurden.

Aktuell sind mehr Menschen auf der Flucht als jemals zuvor. Da bleibt oft keine Zeit, um die wichtigsten Dinge zu packen. Oder es gibt kaum etwas, was man packen könnte. Da geht es ums nackte Überleben, weil Kriege und Hungersnöte, Verfolgung und Wassermangel ein Leben zu Hause unmöglich machen. Was nimmt man dann mit auf die Flucht? Was ist dann wirklich wichtig? Was ist unverzichtbar?

Stell dir vor: du hast noch einen Monat zu leben. Was würdest du in diesen 30 Tagen tun? Was würdest du gern noch erleben? Wem würdest du gern begegnen? Was würdest du unbedingt noch klären? Was wäre für dich in diesen 30 Tagen unverzichtbar?

Wenn wir unser Leben vom Ende her bedenken, sieht Vieles ganz anders aus. Dann merken wir, mit wie vielen Luxus-

problemen wir uns beschäftigen, wie materielle Dinge an Wert verlieren, wie wenig bleibt von oberflächlichen Gesprächen und Kontakten. Dann ist es nicht mehr wichtig, wie viele Fußballspiele ich gesehen habe, was auf meinem Speiseplan stand oder was ich mir aus den Sozialen Medien reingezogen habe. In den meisten Fällen waren das Nebensächlichkeiten. Beim Ver-zichten geht es ja nicht um Selbstaufgabe oder strenge Askese. Manchmal entsteht dadurch ungeahnte Freiheit.

Natürlich ist es gut und wichtig, ein Dach über dem Kopf und ein Bett zu haben. Natürlich hilft es uns, wenn wir uns satt essen können und nicht voller Sorge an die Nahrung für den nächsten Tag denken müssen. Natürlich ist es gut, wenn wir Ärzte und Einkaufsmöglichkeiten in erreichbarer Nähe haben.

Aber was unverzichtbar ist, können und müssen wir nicht kaufen. Denn es sind in den meisten Fällen keine materiellen Dinge. Der jüdische Religionsphilosoph Martin Buber hat einmal geschrieben: „Alles wirkliche Leben ist Begegnung.“ Damit meint er nicht, sich mal mit jemand zu treffen, um übers Wetter, über Fußball, über Politik zu reden. Sondern es geht darum, mit einem Menschen wirklich in Kontakt zu treten.

Es ist ganz wertvoll, einem Menschen vertrauen zu können, über persönliche Dinge sprechen zu können. Das hat man nicht jeden Tag. Aber es ist ein Segen, solche Begegnungen zu erleben. Und es ist gut, dass es solche Organisationen wie den CKV Sachsen gibt, die solche Begegnungen ermöglichen. Wir brauchen geschützte Räume, wo wir angstfrei über unsere Sorgen und Probleme, über unsere Wünsche und Träume sprechen können. Es macht uns Menschen aus, mit anderen verbunden zu sein. Irgendwo dazugehören – das ist nicht nur die große Sehnsucht junger Menschen. Wir brauchen alle ein Gegenüber, das uns wahrnimmt, uns freundlich ansieht und uns Wertschätzung entgegenbringt. Und da ist es vielen völlig egal, welche Inhalte und Werte die Gruppe vertritt, zu der man gehört. So rutschen junge Leute ins Drogenmilieu, weil sie dazugehören können und von ihnen keine Leistung erwartet wird. Oder sie wenden sich extremen Gruppen zu, weil sie dort akzeptiert werden, wie sie sind. Wer schon einmal dieses Gefühl hatte, nicht angesehen und beachtet zu werden, weiß, wie weh das tut. Ich gehöre nicht dazu. Ich bin fehl am Platz. Ich werde nicht gebraucht. Das frisst sich in der Seele fest und prägt manchmal das ganze



Das Wort, das dir hilft, kannst du dir nicht selber sagen.

Aus Afrika

Einsamkeit und ihre Bekämpfung ist ein großes Thema in unserer Gesellschaft geworden. Manche fühlen sich fremd im eigenen Leben. Sie sehnen sich immer nach etwas anderem. Oft haben sie sich schon als Kinder in eine Traumwelt geflüchtet, weil das Leben in der Familie nicht anders zu ertragen war. Viele Menschen haben nur Kontakte in den Sozialen Medien. Aber das wirkliche Leben findet woanders statt. Sie haben nicht gelernt, in Kontakt mit anderen zu kommen. Sie wissen nicht, welche Angebote es gegen die Einsamkeit gibt. Wer ohne Verbindungen lebt, vereinsamt und entwurzelt. Wenn ein Baum keine Wurzeln mehr im Erdreich hat, wird er früher oder später vertrocknen und absterben. Wir brauchen Nahrung für unsere Seele.

In unserer Kirchgemeinde wurde vor zwei

wenn ich nicht immer noch dem nachhänge, was ich im Leben verpasst habe und wo ich scheinbar zu kurz gekommen bin. Es ist wichtig, aus der Opferrolle herauszukommen und selber aktiv zu werden. Denn jeder von uns ist für sein eigenes Leben verantwortlich. Und dass es viel weniger Energie kostet, in heilen Beziehungen zu leben, als ständig mit jemand im Streit zu liegen, wird jeder einsehen. Wenn wir anderen vergeben können, werden wir frei von der Macht des Hasses. Das bedeutet nicht, dass wir alles unter den Teppich kehren oder gutheißen, was uns jemand angetan hat. Aber wer nicht vergeben kann, wird ein Gefangener bleiben. Er kann nicht loslassen – und schadet sich selber mehr als allen anderen

Vergebung ist keine einmalige Sache, Vergebung ist ein Lebensstil.

Martin Luther King

Und wenn wir selbst um Vergebung bitten, hilft uns das, mit anderen barmherziger

bist von Gott geliebt und angenommen, so wie du bist. Das verändert ihr Leben total. Männer betrinken sich nicht mehr. Frauen reden nicht mehr schlecht über andere. Kinder können in einer geheilten Umgebung aufwachsen. Es ist nicht gleich alles gut. Und es gibt noch genug Probleme. Aber die Grundlage ist geklärt. Gottes Liebe trägt mich. Das gibt mir Hoffnung und Zuversicht auch in schwierigen Situationen. Und das gilt nicht nur für die Roma in Rumänien, sondern für jeden von uns. Wenn Gott mich gnädig anschaut, wird mein Leben heil und hoffnungsvoll. Das sind nicht nur fromme Worte, sondern erlebbare Wirklichkeit.

Aus diesem Erleben und diesem Wissen wächst Zuversicht. Das ist kein Zweckoptimismus, dass ja alles irgendwie gut wird. Wer Zuversicht hat, muss nicht selber den Weltenretter spielen und sich damit maßlos überfordern. Wer Zuversicht hat, weiß sich getragen von Gott und anderen Menschen. Das ist eine großartige Erfahrung gerade im Blick auf die Probleme dieser Welt und unserer Gesellschaft. Aber das heißt nicht, dass wir uns bequem zurücklehnen und nur unsere Kommentare abgeben. Wir können selber aktiv werden, uns etwas zutrauen. Alle sind begabt, um ihre Talente einzusetzen. Es geht ja nicht um große Heldentaten. Es geht auch nicht um große Worte. Es geht darum, dass Frieden wird - in uns und um uns. Das ist gleich wieder so ein großes Wort. Und es ist bei der instabilen politischen Weltlage ein großes Sehnsuchtsword geworden. Wir sehnen uns nach Frieden im Kleinen wie im Großen – und wir wissen nicht mehr, wie es geht, Frieden zu stiften.

Wir haben in den letzten Jahren gelernt, uns zu empören. Wir haben gelernt, das Negative groß zu machen. Es fällt uns Menschen leicht, die Fehler anderer zu sehen und zu benennen. Wer Kommentare zu Artikeln und Posts liest, kann die negativen Tendenzen schnell feststellen. Wie wir über andere sprechen, sagt viel mehr über uns selber aus, als wir denken. Unser Egoismus macht unser Miteinander kaputt. Unsere Innenweltverschmutzung zerstört Beziehungen. Deshalb ist es gut zu prüfen, womit wir uns beschäftigen, welche Menschen uns prägen, was wir an



Jahren das Projekt „Schwester Agnes 2.0“ initiiert. Eine Krankenschwester wurde angestellt, um alte und einsame Menschen zu besuchen, ihnen zuzuhören und mit ihnen Wege aus der Einsamkeit zu suchen. Sie ist kein Ersatz und keine Konkurrenz zu einem Pflegedienst, sondern eine dringend notwendige Ergänzung. „Endlich mal jemand, der mir zugehört hat.“, sagt eine Frau am Ende eines Besuches. Es gehört nicht viel dazu – ein offenes Ohr und Zeit. Das Angebot findet regen Zuspruch. Inzwischen sind es schon viele hundert Stunden ohne Einsamkeit für ältere Menschen geworden. Und es wäre gut, wenn dieses Projekt nach fünf Jahren nicht beendet wird, sondern noch in anderen Orten starten könnte.

Ein soziales Netzwerk ist viel wichtiger als Besitz und Macht. Aber ich kann mit anderen nur gut in Verbindung kommen, wenn ich mit mir selbst klarkomme. Wenn ich mich akzeptiere mit meinen Begabungen und Begrenzungen, wenn ich mich mit meiner Vergangenheit versöhnt habe,

umzugehen. Wir sind alle nicht perfekt. Deshalb brauchen wir Zuspruch und Hilfe. Wir brauchen es, dass jemand freundlich auf uns schaut. Wir brauchen Gnade. Das scheint ein verstaubtes Wort zu sein. Aber es steckt ganz viel drin. Gnade bedeutet, dass ich nicht verurteilt werde, obwohl ich es verdient habe. Gnade heißt, dass mich einer annimmt, wie ich bin. Ich werde unverdient beschenkt, ohne etwas leisten zu müssen. Das bringt Dankbarkeit in mein Leben. Gott sieht mich gnädig an. Das bedeutet, dass er mich unendlich liebt. Das setzt ganz viel Potenzial frei.

Bei unserer Arbeit mit Roma in Rumänien haben wir das öfter erlebt. Das sind Menschen, die von allen ausgegrenzt werden. Das sind Leute, die immer wieder gehört haben, dass sie nichts wert und zu nichts zu gebrauchen sind. Sie haben das verinnerlicht und leben auch so – ohne Hoffnung auf Änderung, ohne Perspektiven für die Zukunft. Und dann hören diese Leute zum ersten Mal in ihrem Leben: Du



Kopf und in unser Herz lassen. Was wir an Bildern und Worten in uns aufnehmen, prägt unser Denken und Handeln nachhaltig.

Die immer mehr haben wollen, sind dieselben, die auf immer weniger verzichten können.

Paul Mommertz

Es ist unverzichtbar, wieder Gutes zu denken, zu sagen und zu tun. Wir können sofort damit anfangen. Niemand hindert uns daran. Und es kostet kein Geld. Es mag Überwindung und etwas Mut kosten, wenn alle anderen negativ reden. Aber es wird allen gut tun, Gutes zu hören und zu sehen. Es gibt seit einigen Jahren Nachrichtenendienste, die gute Nachrichten verbreiten und von lösungsorientierten Ansätzen aus der ganzen Welt berichten. Das erweitert den Horizont und regt zu eigenen Ideen an. Und es hilft uns, positive Beispiele ins Gespräch zu bringen.

Wir können selber wählen, ob wir den Schwarzmalern folgen oder das Leben in bunten Farben genießen wollen. Wir können es lernen, weniger Ansprüche zu stellen und stattdessen mehr Liebe zu schenken. Wir werden davon nicht arm. Wir werden eher reich beschenkt mit guten Erfahrungen und herzlichen Begegnungen. Wir können gemeinsam üben, mit unserem Reden nicht nur an der Oberfläche zu bleiben und den Lack zu polieren, sondern mehr Tiefgang in unsere Gespräche und Begegnungen zu bringen. Aus dem miteinander reden entsteht neue Gemeinschaft. Und wir können gute Worte weitergeben, die andere aufrichten, trösten und ermutigen. Das wird heute ganz dringend gebraucht. Alle Menschen brauchen gute

Worte, um leben zu können.

Am Ende eines Gottesdienstes wird meist der sogenannte aaronitische Segen gesprochen, der im Alten Testament zu finden ist. Diese uralten Worte machen deutlich: Das Unverzichtbare ist ein Geschenk. Gott wendet sich uns zu. Er schaut auf uns, auch wenn wir ihn gar nicht im Blick haben. Wir sind von ihm angesehen und wertgeschätzt. Wir müssen nicht im Dunkeln tappen, weil er unseren Weg hell macht. Er beschenkt uns unverdient mit Frieden. Im Judentum ist Frieden immer viel mehr als die Abwesenheit von Krieg. Es geht um gelingende Beziehungen, um die ganze Fülle des Lebens, gemeinsames Arbeiten, Lernen und Feiern.

Ob uns das bewusst ist oder nicht: Wir können auf Vieles verzichten, aber nicht auf den Segen Gottes. Von diesen Worten können wir leben. Mit diesen Worten können wir sterben. Wir sind und bleiben immer in seiner Hand.

Der HERR segnet dich und behütet dich.

Gott sagt dir gute Worte. Er hält seine Hände über dich.

Der HERR lässt sein Angesicht leuchten über dir und ist dir gnädig.

Gott lächelt dich liebevoll an. Er macht dein Leben hell und beschenkt dich unverdient.

Der HERR erhebt sein Angesicht auf dich und gibt dir Frieden.

Bei Gott bist du angesehen. Er schenkt dir heile Beziehungen und erfülltes Leben.

(4. Mose 6,24-26)

Matthias Netwall, Geschäftsführer von projekt LEBEN e.V., Stolpen
www.projektleben.org

Ein reicher König war immer unglücklich. Er konnte sich über nichts mehr freuen und wurde schließlich krank. Seine Berater waren ratlos. Der Hofnarr versuchte, ihn aufzuheitern. Doch vergebens. Der König wurde nicht fröhlich. Ja, er wurde immer unglücklicher. So holten sie einen alten, weisen Mann, den sie fast vergessen hatten. Sie fragten ihn: Was braucht der König, damit er wieder glücklich wird? Der alte, weise Mann wiegte den Kopf hin und her und sagte dann bedächtig: Der König braucht etwas ganz Einfaches und doch ganz Schweres.“ Die Berater bedrängten ihn und fragten: „Was ist es? Sag es uns, dass wir es besorgen können und unser König wieder glücklich wird.“ „Nun“, sagte der alte, weise Mann. „Der König braucht ein Hemd von einem glücklichen Menschen.“ So schickten die Berater viele Diener durchs Land und gingen selbst auf die Suche, um einen Glücklichsten zu finden. Sie suchten lange. Und es gab scheinbar keinen Menschen im ganzen Königreich, der wirklich glücklich war. Doch eines Tages standen sie vor einer einfachen Hütte. Sie hörten einen Mann singen und fröhlich mit seiner Frau sprechen. Da wussten sie, dass sie am Ziel ihrer Reise waren. Sie klopfen und sagten: „Wir kommen im Auftrag des Königs und seiner Berater. Weil du ein glücklicher Mensch bist, musst du uns dein Hemd geben. Dann wird der König wieder glücklich.“ Doch sie waren sehr erstaunt, als der Mann mit freiem Oberkörper aus der Tür trat und sagte: „Ich habe kein Hemd.“

Nach einem jugoslawischen Märchen

Quellen:

Wolfgang Pfeifer (Hg.); Etymologisches Wörterbuch des Deutschen, 2. Auflage 1993

Statista Consumer Insights I Brand KPI

Marktforschungsinstitut YouGov, Studie „Team-Bank-Liquiditätsbarometer“ von April 2026

Das inklusive Straßenfest EigenArt

Trotz schwieriger Finanzierung ging am 5. September 2026 von 10 – 18 Uhr auf dem Zwickauer Hauptmarkt das traditionelle Straßenfest EigenArt über die Bühne. Wieder zeigten Künstler mit und ohne Behinderung aus Werkstätten und Schulen auf der Bühne ein vielfältiges Programm im Bereich Theater und Musik z.B. eine Trommelpiece. Das Programm wurde von Gebärdendolmetschern simultan übersetzt.

Es animierte zum Mitmachen, wie auch weitere informelle und kreative Angebote auf dem Platz, wie Schminken für Kinder,

Basteln, Gebärdenkurs am Straßeneck, Beratungsangebote, Rollstuhlparcours, Verkaufsstände u.a. Die Stimmung war wie immer gut, die Sonne gab sich alle Mühe und die zahlreichen Besucher und Mitwirkenden zeigten sich von ihrer besten Seite. Natürlich gab es einen Straßenfestsong mit dem Titel „Lieder fliegen“ Text von Bernhardt Kaufmann.

1. Mancher kam heute ganz spontan, andere bleiben aus Neugier stehen.

Wir hatten es lang schon auf dem Plan, freuen uns auf ein Wiedersehen.

Alles ist gut vorbereitet, sowie im letzten Jahr. Musik und Spiel uns heut begleitet, das ist sonnenklar.

Lieder fliegen, durch Fenster und durch

Türen und die Zeit bleibt mal ein kleines bisschen steh'n.

Lieder fliegen, woll'n uns zum Tanz verführen,

die Gedanken unbeschwerter Wege gehen.

2. Danke für die schönen Stunden, danke für die Zeit, die ihr stets für uns gefunden, mit dieser Selbstverständlichkeit.

Danke für die Dinge auch, die man gar nicht sieht, für die Mühen, die es braucht, damit dies hier geschieht.

Lieder fliegen, durch Fenster und durch Türen, wir lachen und wir plaudern, die Sorge von uns weicht lassen uns verzaubern, schweben federleicht.

Christiane Ludwig, Zwickau



Väter - Kinder - Tage

Wenn Männer sich treffen...

Männer und ihre Söhne mit und ohne Behinderungen treffen sich nun schon seit 12 Jahren, um Himmelfahrt miteinander zu feiern.

Es war einmal vor vielen Jahren, da wurde

Mal. Einige sind bisher immer dabei gewesen. Sogar während der Corona-Zeit trafen wir uns einen Abend während der Himmelfahrtszeit. Einige waren einmal dabei, andere kamen später dazu. Aus diesem Camp hat sich ein kleiner Freundeskreis von ca 20 Leuten entwickelt. Auch wenn die „Stammkundschaft“ treu ist, finden immer wieder neue Männer zur Gruppe dazu. Inzwischen waren wir mit unseren Zelten,

ob sie mit ihrem Vater auch mitkommen konnte. Da musste ich nicht lange überlegen und seit dem sind auch Töchter mit von der „Herrenpartie“.

Natürlich ist so ein Camp nicht absolut barrierefrei. Aber man glaubt nicht, wie kreativ Väter sind, um mit ihren Kindern abenteuerliche Tage zu verbringen.

Auch wenn es Barrieren gibt, sind es nicht wirkliche Barrieren für diese Truppe fröhlicher Menschen. Das zeigt uns wieder: Barrierefreiheit beginnt in den Köpfen und Herzen. Wenn man will, findet man immer einen (sprichwörtlichen oder wortwörtlichen Weg). Apropos Worte: Männer können und wollen reden. Es macht immer wieder Spaß zu sehen und zu erleben, wie intensiv Männer miteinander sprechen und diskutieren: über Gott und die Welt und über sich selbst.

Übrigens sind für 2027 und 2028 schon die Örtlichkeiten geklärt....

Matthias Kipke, Helbigsdorf



vom Landesjugendpfarramt ein Himmelfahrtscamp für Jungs ausgeschrieben und....keiner kam. Ein Jahr später startete der nächste Versuch: Väter mit ihren Söhnen wurden eingeladen und Väter mit ihren Söhnen kamen. Drei Tage campten wir damals in einem Pfarrgarten. Am Ende versprach man sich: Bis nächstes Jahr. In der Tat, im nächsten Jahr kamen sie wieder, und im Jahr darauf auch... bis heute. Insgesamt trafen wir uns nun schon 12

Wohnmobilen, Wohnwagen, umgebauten Lasten – Anhängern, Wohn-LKWs und Autos im Pfarrgarten Großröhrsdorf, in Deutschenbora, in Rödlitz, in Großpostwitz und in privaten Gärten in Helbigsdorf und Kamenz. Dieses Jahr führten unsere Navis uns in den Pfarrgarten von Pomßen. Gedacht waren die Tage für Väter mit ihren Söhnen – getreu dem Thema „Himmelfahrtsausflug“ oder „Männertagsausflug“. Irgendwann fragte mal eine Tochter,



Urlaub im Ostseebad - bereitete uns viel Freud

Als wir am Freitag auf Rügen ankamen, alle erst einmal ihre Zimmer der Freizeitanstalt „Seeadler“ in Empfang nahmen. Anschließend ging´s samstags entlang, In Ostseebad Sellin; Über die Seebrücke und den Strand, Oberhalb zum Wasser hin.

Der Sonntag begann heut' mit, „Geh aus mein Herz und suche Freud in dieser schönen Sommerzeit“ Zu diesem Gottesdienst wir starten. Die Predigt unter einem Autoscooter-Dach

wir zu hören hatten.

Aufgrund des regnerischen Wetters ging´s in die Sandskulpturen nach Prora in Richtung Binz.

Ein weiteres Mal unternahmen wir in Prora eine Ausflugsfahrt, hoch hinaus auf den Baumwipfelpfad. Und am Abend dann drin, folgte eine virtuelle Stadtführung um 1900; bis nach Stralsund, sowie zurück nach Sellin.

Am Dienstag fuhren wir mit einem von den schnellen Zügen, zwischen Sellin und Göhren hier auf Rügen.

„Dem Rasenden Roland“ -

In Pappschachteln bauten wir Bilder aus Ostseesand.

Durch Wald und Wiesen führte uns ein Hobby-Biologe, von Hünengrab zu Hünengrab. In der Hand hielt er seinen geschwungenen Rotbuchen-Wanderstab.

Bevor wir packen morgen wieder unsere Koffer und Taschen, hörten wir gerade nochmal von so verschiedener Post aus Flaschen.

Judith Höhnel,
Zu Sellin mit dem CKV Annaberg



Claras (Schumanns) Traum

Clara erholt sich

Beri Beri heißt, ich kann nicht, ich kann nicht. Es ist eine im fernen Osten verbreitet gefundene Krankheit gewesen, auf Thiaminmangel zurückzuführen und einseitige Ernährung.



Pause machen würde also nicht helfen. Es fehlt etwas Existenzielles, da hilft auch kein Meeresblick ohne Streß. Damit versucht es Clara trotzdem, Clara Schumann, die Frau von Robert.



Den Schumann verbindet e.V. Verein stellte ich einmal kurz in diesem Blatt vor. Sachsen, Zwickau, Kultur, Historie mitten in Sachsen, wohin führen wir uns heute? Robert Schumann ist Zwickaus bekanntester Sohn. Er hatte ein Leben. Es dauerte 46 Jahre. Was wollte er alles daraus machen! Musik und Artikel über die Musik kennen wir von ihm. Reisen fanden unter schwierigen Umständen statt. Über seine Krankheiten gibt es Berichte und Gerüchte. Es gibt ein Museum und die Schumann Gesellschaft, den Schumann Wettbewerb. Ist doch genug.

Trotzdem haben wir uns vorgenommen, mehr als seine Musik, seine Vergangenheit weiterleben zu lassen.

Clara als Maskottchen ist etwas traurig.



Events gibt es viele, aber ihr Verein kann grad nicht. Beri Beri. Historie im Wellengang der derzeitigen Ereignisse weltweit scheinbar unwichtig, der Alltag muss bestritten werden. Das geht allen so und doch gelingt es Veranstaltern – die Stadien sind voll, die Theater durchaus. In Zeiten der Krise wird Ablenkung gebraucht und Altbekanntes, Vertrautes. Abenteuer brauchen etwas mehr Schwung.



Es ist Sommerpause ohnehin. Die versucht Clara zu nutzen, um nötige Lebenskräfte zu aktivieren.

Sie will eine Marionette werden, dafür fehlen aber noch die Strippen. Außerdem jemand, der sie führt.



Das klingt nicht verlockend in heutigen Zeiten, wo doch alle autark sein wollen. Marionette sein, ist auch in Verruf geraten, Verantwortung abgeben. Nicht selber entscheiden, was der nächste Schritt ist. Vertrauen in Strippenzieher.....nicht gut. Und doch hängen wir alle zusammen. Immer wieder Krieg in dieser Welt, diese Strippen funktionieren immer. Bisher ist Musik nicht stark genug, um diese Kräfte zu ändern. Das wäre Claras Traum. Ihr Mann Robert ist einer von Vielen, die die Welt schreibend und komponierend bereichern wollte, aber das letzte Orchester und der letzte Chor haben nicht mitgemacht.

So entsteht kein Gesamtklang sondern hilfloses Leben. Für den einzelnen kann daraus Behinderung werden, ein Dirigent ohne Orchester steht vor meinen Augen. Wir Menschen brauchen Sinn. Vorher müssen ein paar Werte stimmen. Heute fängt Clara an mit Bohnensalat.

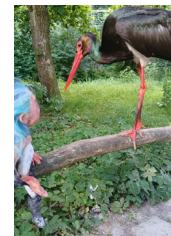
mit Kartoffeln. Gegessen werden muss schließlich jeden Tag. Da ist Thiamin drin. Mal sehen ob es hilft.



Hier auf dem Erdbeerhof beginnt sie gar an zu schreiben. Dafür war zu Lebzeiten höchstens im Ehetagebuch genug Zeit und schriftlicher Austausch mit den Kin-



dern, plötzlich gibt es Freizeit. Ein Novum. Es gibt also zwei Maskottchen. Eins mit Strippen (Robert hängt abwartend an der Wand im Kunstzimmer), eins ohne und einen Verein mit begonnenen Projekten. Heute geht Clara in den Vogelpark Marlow.



Wer von den Wesen dort macht Pause, wer hat Lust auf Kommunikation? Dass man näherkommen kann, heißt nicht, dass es einer tut. Begegnung und Neugierde sind der Start. Von Stralsund aus geht's ins Märchenland. Wir stellen uns vor, die Gorch Fock sticht wieder in See.

Carolin Müller - Karl, Zwickau





35 Jahre Mobi Chemnitz Lust auf „Mobi-Gemeinde“

Dass in der Chemnitzer Heinrich-Schütz-Straße 90 im „Club Heinrich“ in der Woche vom 31.08. bis 05.09.2026 täglich viel los war, ist wohl auch Außenstehenden aufgefallen. Etliche Besucher gaben sich förmlich die Klinke in die Hand. Die Mobile Behindertenhilfe der Stadtmission Chemnitz, seit 2025 „Mobi – der Teilhabedienst“ der Stadtmission Chemnitz, feierte mit einem bunten Programm sein 35tes Jubiläum.

Zur montäglichen Auftaktrunde waren Interessenten mit und ohne Behinderung zum Thema „Die Wurzeln der Mobi“ eingeladen. Im Podium berichteten Zeitzeugen und Mitarbeiter „der ersten Stunde“, wie Ursel Rothe, über die Behinderten-

derung zu Begegnungstreffen in kirchlichen Räumen, die Werbung von Helfern und Unterstützern, die Organisation von Rüstzeiten (Ferienfreizeiten) u.a. Erstaunlicher Weise bestand zu DDR-Zeiten die Möglichkeit, sich die Mitfahrt zur Rüstzeit als Helfer als gesellschaftliche Arbeit bestätigen zu lassen. Ohne die Vorgeschichte und jeden einzelnen Entwicklungsschritt würde es die heutige Mobi so nicht geben.

Am 1. September schwirrten zur Feier die Clubräume vor ehemaligen Zivildienstleistenden (Zivis), Praktikanten und Mitarbeitern im freiwilligen sozialen Jahr (FSJ`ler), denn ohne Helfer ging und geht es nicht. Die Freude über das Wiedersehen und der Wunsch nach Austausch und Begegnung war allen so wichtig, dass das angedachte Programm in der Hosentasche der Organisatoren blieb und die Clublichter erheblich länger brannten, wie geplant. Wegbegleiter aus Chemnitz, der Region

beim Fahrdienst, in der Begleitung z.B. bei Ausflügen, mehrtägigen Freizeiten mit Menschen mit Handicap, Schwimm- oder Musikangeboten usw. Demzufolge füllten am 3.9. vorrangig Ehrenamtler die Clubräume.

In professioneller Weise interviewte Clubmitarbeiterin Katrin W. Personen, die unterschiedlich lang die Mobi und damit Menschen mit Behinderung ehrenamtlich unterstützen und Interessantes zu erzählen hatten; z.B. Eva - Maria Beyer, selbst Rollifahrerin und Vorsitzende des Kirchlichen Körperbehindertenbundes Chemnitz (KKB). Sie hatte ein Buch dabei, indem durch intensive Bemühungen ein Bericht über die Selbsthilfearbeit zu DDR-Zeiten und konkret über die Chemnitzer Gruppe abgedruckt worden ist. Weitere Literatur oder historische Gegenstände konnte im Club bestaunt werden. Alle Anwesenden an diesem Tag waren sich einig, dass sie auch selbst durch`s Ehrenamt reicher geworden sind.

Bei der großen Quiz - Show am 4.9. wurden die Quiz-Champion gesucht und gefunden, die im Bereich Pflege, Club, Fahrdienst und Mobigeschichte fit sind. Neben den Stammgästen im Club Heinrich war eine bunte Mischung an Gästen mit und ohne Behinderung vor Ort, um ihr Wissen in lockerer Atmosphäre zu testen. Ein zünftiges Pizzassessen, ganz frisch, direkt aus dem extra geordneten Backofen rundete den fünften Tag ab. Einen würdigen Schlusspunkt der Festwoche setzte die am Samstag, den 5.9. ab 15 Uhr gestartete Party mit Disco im 90iger - Look.

An allen Tagen ließen sich die Gäste nicht lange bitten, ein A4 Blatt als Visitenkarte mit kurzen Fragen auszufüllen. Mit einem vor Ort „geschossenen Foto“ versehen, werden die Dokumente in einer Mappe gesammelt und als weiterer Beleg für die gelungene Arbeit der Mobi aufbewahrt. Die Anzahl der Gäste und Mitarbeiter, die täglichen Besucher im Club, die Existenz der Wolken - WGs, alle Angebote und Beratungen u.v.m. sind Ergebnis vom wertschätzendem Umgang und echter Begegnung in der „Mobi-Gemeinde“.

Christiane Ludwig, Zwickau



hilfe in Karl-Marx-Stadt und die Gelegenheiten für Menschen mit Handicap zu DDR-Zeiten. Die Personengruppe war für den Staat uninteressant, es gab zwar Bildungsansätze aber noch keine Schulpflicht für sie, Hilfsmittel waren rar und in der Öffentlichkeit wurden Menschen mit Behinderung kaum wahrgenommen. Dennoch gab es wichtige Ansätze, wie das Sehen und Wahrnehmen, was Menschen mit Behinderung und ihre Angehörigen brauchen, ob für den Alltag, Freizeit, Pflege u.a. Alles war wichtig, das Aufspüren und Aufsuchen von Familien mit behinderten Angehörigen oder Einzelpersonen, Einla-

und dem Land Sachsen fanden sich in größerer Zahl am 2.9. ein, wo Berichte und Erlebnisse von der Wendezeit und der Gründung der Mobi 1991 nach einem Vorbild in Kempten im Mittelpunkt standen. Beim Brunch in Anschluss an den offiziellen Teil waren alle Gäste schnell im Gespräch vertieft. Übrigens sorgten die Club- und Mobi-Mitarbeiter an jedem Tag für ein leckeres und abwechslungsreiches Büfett.

Dankenswerter Weise gab und gibt es eine große Zahl an ehrenamtlichen Helfern, die bei Veranstaltungen die hauptamtlichen Mitarbeiter unterstützen, sei es





PALMWEDEL

**Man sieht nur mit
dem Herzen gut.
Das Wesentliche ist
für die Augen un-
sichtbar.**

Antoine Saint - Exupéry

Preis für Samuel Koch

Der seit 1994 verliehene Erich-Kästner-Preis wurde am 30. August 2026 in Dresden an den Schauspieler und Autor Samuel Koch überreicht. Damit wird der Einsatz von S. Koch für ein respektvolles Miteinander von Menschen mit und ohne Handicap gewürdigt. Der Preis ist mit 10 000 Euro dotiert und wird seit 1994 an Persönlichkeiten verliehen, die sich für Toleranz, Humanität und Völkerverständigung engagiert haben. Bischöfin Kirsten Fehrs, Vorsitzende des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), hält die Laudatio.

Ergänzung zu Seite 10

Die Verfasserin ist Maskenbildnerin und am Theater Marburg tätig, punktuell auch in Zwickau. Es ist ihr wichtig, Kunst und Kultur und z.B. den in Zwickau geborenen Komponisten Robert Schumann und seine Frau Clara bekannt zu machen. Auf Seite 10 erzählt sie eine Bildergeschichte von Clara. (Anmerkung der Redaktion)

Interessante Sonderausstellung im Hygiene-Museum

Um psychische Erkrankungen, deren Ursachen u.a. handelt die Sonderausstellung, die bis zum 4. April 2027 im barrierefreien Hygienemuseum im Großen Garten in Dresden gezeigt wird.

Die Ausstellung versucht das Herstellen einer Verknüpfung von persönlichen Erfahrungen mit wissenschaftlichen Erkenntnissen und gliedert sich in drei Themenbereiche. Der erste Teil ist mit „Ich fühle was, was du nicht siehst“ überschrieben. Da geht es mehr um unsichtbare Belastungen, Gefühle und Erfahrungen. Mit „Danke der Nachfrage“ ist der zweite Bereich benannt, wo Diagnosen, Therapieangebote u.a. im Mittelpunkt stehen. Die Überschrift über den dritten Teil lautet: „Mal so, mal so“. Hier geht es mehr um Ansätze zur Bewältigung von Krisen und Erkrankungen. Gerade in unserer Zeit stürmt so viel auf jeden ein, wie Leistungsdruck, ungute Nachrichten, kriegerische Auseinander-

setzungen in nahen und fernen Regionen, persönliche, berufliche oder gesundheitliche Probleme usw. Dagegen will die Ausstellung zur ganzheitlichen Auseinandersetzung mit den angesprochenen Themen einladen, damit die Frage „Wie geht's?“ nicht nur kurz und nichtssagend beantwortet wird.

Schon gewusst?

Die größeren Stadtbibliotheken in Sachsen bieten mit dem kostenlosen Streamingdienst filmfreund eine Alternative zu kostenpflichtigen Diensten an. Um den Streamingdienst zu nutzen, wird ein gültiger Leseausweis für die jeweilige Bibliothek benötigt. Dann kann aus rund 1000 Filmen eine Auswahl getroffen werden. Ob der Film dann mit dem PC, Tablet, auf den Smartphone oder dem Fernsehgerät angeschaut wird, entscheidet jeder selbst. Filme in den Rubriken Abenteuer, Animation, Buchverfilmung, Drama, Gesellschaft, Historie, Komödie, Liebe, Natur, Politik und Serien zeigen das vielfältige Angebot. Da dürfte wohl jeder das Passende finden, zudem das Ansehen der Filme anonym bleibt. Kein Nutzer wird registriert.

Antrag auf Schwerbehinderung - Gang bis zum Bescheid ist Wahnsinn

Wer in Sachsen eine Schwerbehinderung anerkennen lassen will, wartet im Schnitt fast doppelt so lang wie vor fünf Jahren. Für Menschen mit unterschiedlichsten Einschränkungen bedeutet das: Warten auf steuerliche Entlastung, auf unter anderem besseren Arbeitsschutz oder Nachteilsausgleiche.

1. Wartezeit bei Landratsämtern hängt vom Wohnort ab

Der Landkreis Leipzig benötigt durchschnittlich 98 Tage, die zuständige Behörde im Landkreis Bautzen mehr als doppelt so lang.

Hauptursachen dafür: „höhere Arbeitsbelastung, technische Störungen und Personalausfälle“

2. Deutlich mehr Antragsteller als noch vor fünf Jahren -

allein 2025 rund 25 Prozent mehr als im Vorjahr.

3. Daten aus digitalen Anträgen werden abgetippt

4. Linke: Wartezeit über halbes Jahr nicht hinnehmbar

5. Landesinklusionsbeauftragter warnt vor Ausschluss von Teilhabe

Einladung zum Selbsthilfeseminar

Vom 29. Oktober – 01. November 2026 findet im „Haus Reudnitz“ in Mohlsdorf - Teichwolframsdorf un-

ter dem Schwerpunkt „Klimaschutz und Selbsthilfe“ statt.

Konkret lautet das Thema: „Bewahrung der Schöpfung – Aufgabe und Verantwortung für jeden“.

Der Sommer verabschiedet sich langsam und meteorologisch gilt der 1. September als Herbstanfang. Dennoch werden die Sommertage mit Temperaturen bis hin zu 40 Grad in Erinnerung bleiben, wie auch die Bemühungen, die jeder zur Abkühlung in den Wohnräumen und für sich selbst ausprobiert und angewendet hat. Mancher kam dabei an seine Grenzen.

Angenehm war es dennoch, sich luftig zu kleiden und nicht in dicken Jacken und Hosen hüllen zu müssen. In Anbetracht der Wahrscheinlichkeit von erneut ähnlich hohen Temperaturen in den kommenden Jahren sollten sich alle Gedanken machen, wie dem Klimawandel begegnet werden kann. Als Teil der Gesellschaft trifft dies auch für uns zu.

Beim Seminar wollen wir den Denkprozess vom Landeskongress im Februar fortsetzen. Ein Schwerpunkt soll dabei auch unsere mentale Stärkung und Resilienz (Widerstandskraft) z.B. mittels Musik sein. Als Referenten haben Mitarbeiter der Arbeitsstelle für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung Leipzig zugesagt, sowie Jana Stefanek und Simon Jacob Drees.

Zeit und Raum für Begegnung, Andacht und Gespräche ist ebenfalls eingeplant. Herzliche Einladung, das Seminar mitzugestalten.

Interessenten, die sich noch nicht angemeldet haben, sollten zeitnah im CKV-Büro Bescheid geben. Die Kosten betragen pro Person 80,00 €, die möglichst vor Seminarbeginn auf das CKV-Konto (siehe unter Impressum) eingezahlt werden sollten.

IMPRESSUM

Herausgeber: Christlicher Körperbehindertenverband Sachsen e.V.

Anschrift: CKV Sachsen e.V.,

Max-Schaller-Straße 3, 09122 Chemnitz

Telefon: 0371 / 33 42 13 3

Fax: 0371 / 85 79 57 37

Bankverbindung: Bank für Kirche und

Diakonie / LKG Sachsen

IBAN: DE96 3506 0190 1611 7200 13

BIC: GENODE33DKD

Druck: www.wir-machen-druck.de

Zeichnungen/Bilder: Caroline Müller-

Karl

Fotos: verschiedene Fotografen

Redaktionskreis: Christiane Ludwig,

Heike Priebe, Matthias Kipke,

Caroline Müller - Karl

(Die namentlich gekennzeichneten

Beiträge beinhalten die persönliche

Meinung der Verfasser.)

Internetseite: www.ckv-sachsen.de